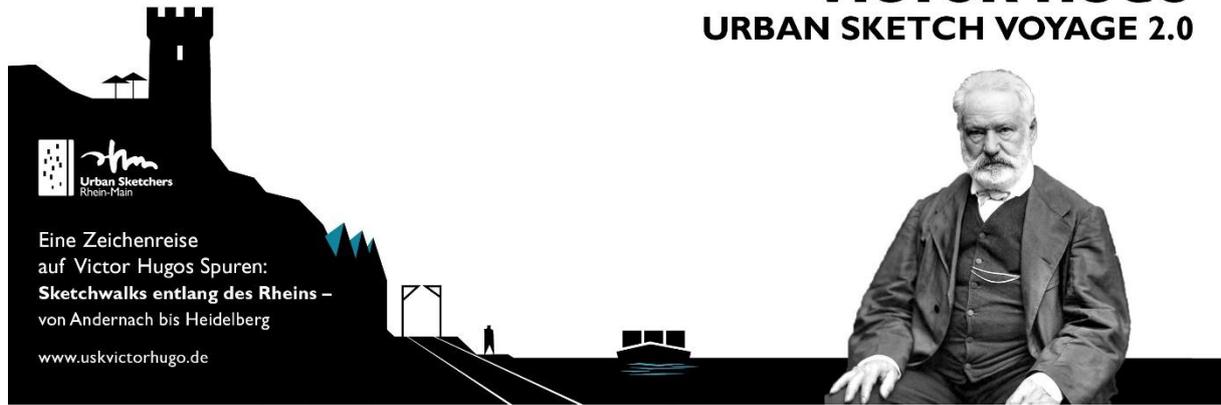


# VICTOR HUGO

## URBAN SKETCH VOYAGE 2.0



Handout zu Heidelberg – Sketchwalk N°11 – bearbeitet & übersetzt: Emil Hädler / Urban Sketchers Rhein-Main

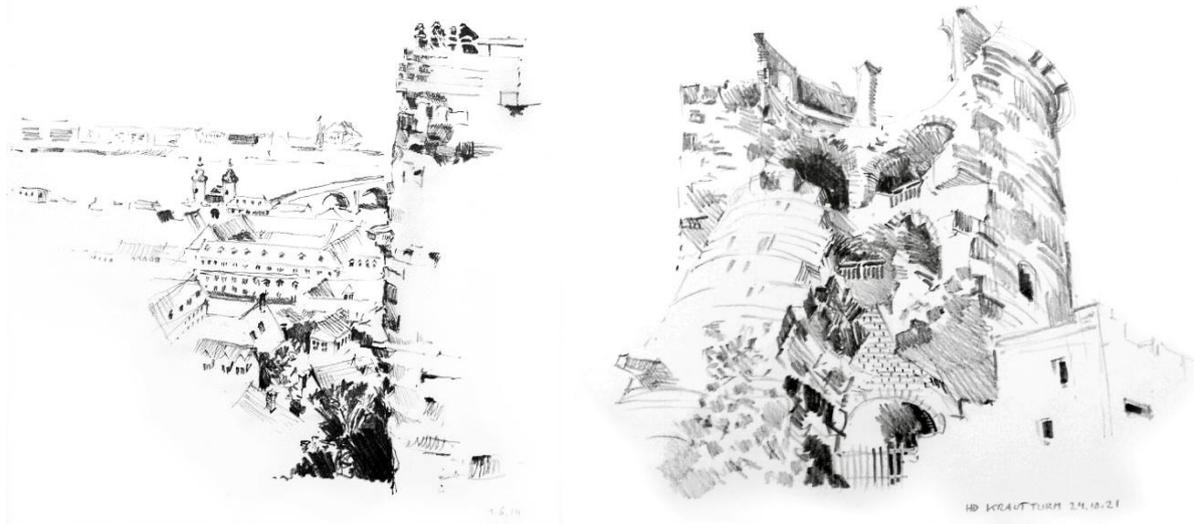
## Heidelberg

### Band 3 von Victor Hugo, Le Rhin 1842 – Lettre XXVIII

Mit Brief N°28, dem ersten in Band 3, endet am Neckar Victor Hugos eigentliche Reisebeschreibung von 1840. Die nachfolgenden Briefe von Straßburg durch die Schweiz bis Brief N° 39 in Lausanne sind seiner Reise von 1839 im Jahr zuvor entnommen und so angefügt, als ob es sich um einziges zusammenhängendes Ereignis handeln würde. Von diesem literarischen Kunstgriff erfährt man aus den verkürzten deutschen Ausgaben in der Regel nichts - ebensowenig von seinen politischen Schlussfolgerungen, den „Conclusions“, die das politische Vermächtnis seiner Reise bilden. Dem deutschen Leser wird eine eher unpolitische Dichterreise vorgestellt. Das war sie nicht.

Tatsächlich reist Victor Hugo mit seiner Muse Juliette Drouet, von der man auch im französischen Text nichts erfährt, weiter den Neckar aufwärts über Tübingen an den Bodensee und von dort zurück durch den Schwarzwald wiederum nach Heidelberg. Ohne die Briefe von Juliette Drouet wüssten wir von diesem großen Abstecker rechts des Rheins gar nichts.

Im Heidelberg-Brief lesen wir von Ausflügen in die nähere Umgebung. Die Stadt selbst beschreibt er mittels ausgewählter Bauwerke – namentlich das Haus zum Ritter, das alle Zerstörungen der vielen Kriege überstanden hat, die Heidelberg heim suchten. Seine eigentliche Aufmerksamkeit gilt aber dem Schloss in seinem melancholisch-verwunschenen Zustand.

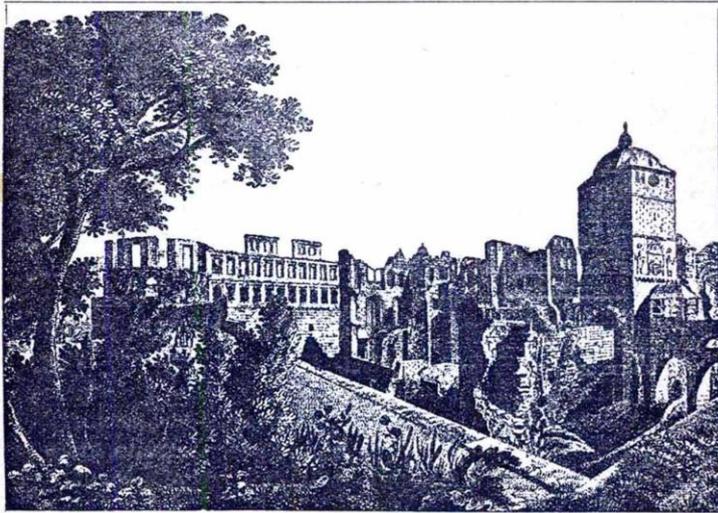


Zeichnungen: Rainer Lenzen

*"Kommen wir auf das Schloss zu sprechen: Was für Abenteuer hat es nicht alles erlebt! Das Heidelberger Schloss hat immer eine gewisse Oppositionshaltung gegenüber den Mächtigen eingenommen. Daraus ergaben sich für Heidelberg endlose Kämpfe, schockartige Erschütterungen, der Dreißigjährige Krieg, der Pfälzische Krieg - all diese gewaltigen Ereignisse trafen dieses Schloss;*

Ludwig XIV. schleuderte seinen Blitz hinein. Man könnte sogar meinen, dass sich der Himmel selbst eingemischt hat: 1764 geschah ein großes Unglück; die himmlischen Feuer fielen auf den achteckigen Turm, der Blitz setzte das Dach in Brand und vollendete in wenigen Stunden die Zerstörung des fünfhundert Jahre alten Schlosses.

Spuren des Krieges sind überall zu sehen. Sie können sich nicht ausmalen, mit welcher Wucht vor allem die Franzosen dieses Schloss von 1689 bis 1693 verwüstet haben. Drei- oder viermal kamen sie wieder. Sie platzierten Minen unter den Terrassen und im Innersten der Haupttürme, sie ließen Bomben explodieren. Ich habe Spuren von Kugeleinschlägen in den Türrahmen der wunderschönen Fenster im Erdgeschoss gesehen.“



Die Ruinen des Heidelberger Schlosses nach dessen Verwüstung durch die Franzosen.



aus: Französische Mordbrenner am Deutschen Rhein, 1923

Doch mischt sich in Victor Hugos Bedauern ein Kommentar, der etwas fassungslos macht.

„Doch egal, wie groß die Verwüstung ist, so mag man bedauern, dass diese ganze lange Seite zur Stadt hin etwas eintönig ist. Ich muss zugeben, dass ich mir ein oder zwei Breschen wünschen würde. Wenn ich die Ehre gehabt hätte, den Marschall de Lorges bei seiner wild-wütigen Hinrichtung 1693 zu begleiten, hätte ich ihm einige Kanonenschläge empfohlen, die der Linie der großen Fassade mehr Bewegung verliehen hätten. Wenn man eine Ruine macht, muss man sie gut machen.“

Zuletzt idealisiert er den Zustand der Ruine als romantisches Ideal.

„Was mich betrifft, so offenbarte sich mir diese Ruine in ihrer vollendeten göttlichen Ordnung. Es schien mir, als ob dieses Schloss, von den Feen der Renaissance erbaut, nun in seinem natürlichen Zustand angekommen sei; Rankenpflanzen bewohnen es und die wilde Minze duftet. All die anmutigen Skulpturen wurden nur geschaffen, um von Blumen geküsst und von Sternen bewacht zu werden. Die Natur in ihrer heiligen Gerechtigkeit feiert dieses Werk, dessen Baumeister die Menschen vergessen haben.“

Neben diesem quasi natürlichen Verfall beklagt der Dichter aber auch den Zugriff von Plünderern, die die Ruine als Steinbruch benutzten. Darunter betrachtet er die „offiziellen Architekten“ als die Schlimmsten, die Metall einschmelzen ließen, Skulpturen für ihre eigenen Baudekorationen wegschleppten und aus den Steinen Mörtel brennen ließen.

Heute erlebt man die Schloßruine nicht mehr im jenem Zustand, den Victor Hugo idealisiert. Sie wurde einem über hundert Jahre dauernden Restaurierungsprozess unterworfen, der im Heidelberger-Schloss-Streit 1900 eskalierte: „Konservieren – nicht Restaurieren!“ wurde zum Weckruf der Denkmalpflege des 20. Jahrhunderts, in dem einflussreiche Kunsthistoriker um Georg Dehio den Bemühungen historistischer Architekten des 19. Jahrhunderts, namentlich Karl Schäfer, Ruinen „stilgerecht“ auszubauen, eine Absage erteilten. Das Heidelberger Schloss war als Nationaldenkmal so sehr symbolisch aufgeladen, daß an ihm ein Exempel statuiert werden sollte. Den Wiederaufbau empfand man als „Vandalismus der Restauratoren“, der die authentische Ruine verunstaltete. Dieser erbitterte Gelehrtenstreit verebbte erst mit den Ausbruch des ersten Weltkriegs.